

JAHRESBERICHT

UEBER DAS

GROSSHERZOGLICHE

KARL FRIEDRICHS - GYMNASIUM

ZU EISENACH

VON OSTERN 1863 BIS OSTERN 1864

ERSTATTET

VON

DEM DIREKTOR

Dr. KARL HERMANN FUNKHAENEL,

GROSSHERZUGL. SAECHS. HOFRATH UND RITTER DES ORDENS VOM WEISSEN FALKEN I. ABTH.

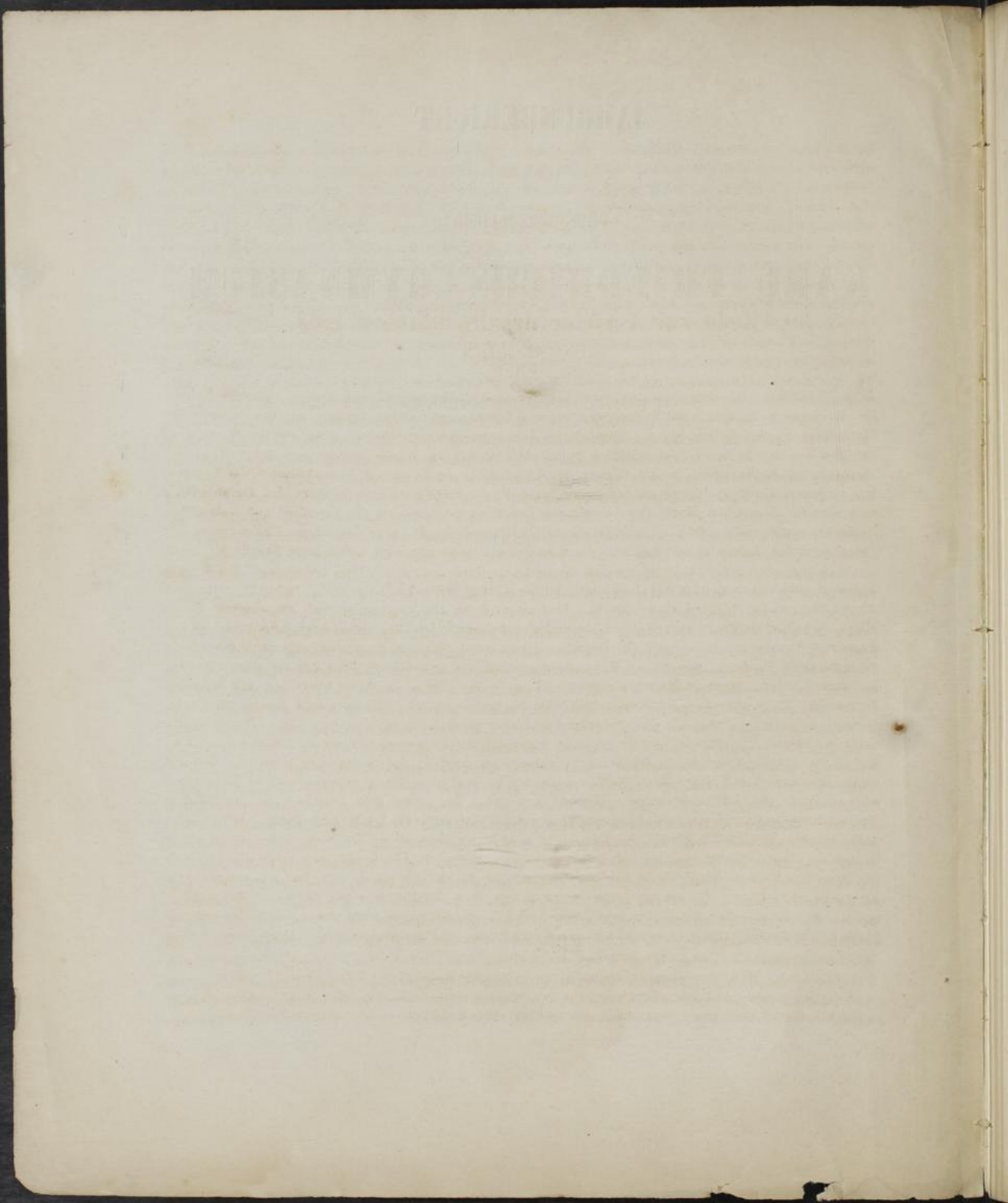
VORAN STEHT

DIE FESTREDE DESSELBEN ZUR VORFEIER DES 18. OKTOBER 1863.

EISENACH.

DRUCK DER PRIVILEGIRTEN HOFBUCHDRUCKEREI.

1864.





Rede zur Vorfeier des 18. Oktober 1863. *)

Der 18. Oktober ist ein bedeutungsvoller Tag für uns im Besonderen und Kleinen, für uns Lehrer, für Euch, liebe Schüler, als Stiftungstag unseres Gymnasium. Daher feierten wir ihn vor nunmehr 19 Jahren als den Gedenktag des 300jährigen Bestehens unserer Schule. Aber dieser 18. Oktober hat für uns als Deutsche eine ungleich höhere Bedeutung; es ist ein weltgeschichtlicher Tag, der eingezeichnet bleiben wird in die Bücher der Geschichte, so lange der menschliche Geist begreift, was es heisse die Bande der Knechtschaft zu brechen, so lange das Menschenherz des Gefühls fähig sein wird für männlichen Muth, für Aufopferung und Hingebung, wo es gilt Vaterland und Volksthümlichkeit zu retten und zu erhalten. Es ist dieser 18. Oktober der Tag aller Deutschen. Und wenn in den vorhergehenden Jahren dieser Tag eine festlichgehobene Stimmung oder selbst laute Freude als leisen Nachhall des ehemaligen Siegesjubels frei gewordener Deutscher hervorrief, wenn auf den Bergen Freudenfeuer brannten oder ein freilich unendlich kleines Bild des Tobens der Schlacht dargestellt wurde, diesmal ist es etwas ganz Anderes. Diesmal wird der Tag gefeiert, so weit die deutsche Zunge klingt, Millionen Deutsche vereinen sich diesmal zur hehren Feier. Der eine Laut „theures, herrliches deutsches Vaterland!“ tönt durch die deutschen Gaue, das Gefühl der Zusammengehörigkeit durchzuckt die getrennten Bruderstämme, eine Erinnerung schlingt das versöhnende Band um die grösseren oder kleineren Länder, denen Deutsche angehören. Und in der Stadt, in deren Umgebung die furchtbar grossartige, Tausenden Tod, aber auch Millionen Rettung bringende Völkerschlacht geschlagen wurde, bereitet sich eine Feier, wie die deutsche Geschichte noch keine aufzuweisen hat. Die Vertreter deutscher Städte, deutscher Gemeinden strömen dahin zur gemeinsamen Feier dieses 18. Oktober. Und was ist es, das die Feier dieses Jahres so bedeutungsvoll macht? Ist es blos der Umstand, dass ein halbes Jahrhundert seit jenem Tage vorüber gegangen ist und menschliche Gewohnheit und Sitte einer solchen Reihe von Jahren besonderes Gewicht beilegt? Mag dies dem Einzelnen in persönlichen Verhältnissen zugestanden werden, mag auch ein solcher Zeitabschnitt für hervortretende geschichtliche Ereignisse den Menschen wichtig erscheinen; hier aber ist es nicht blos dies, es ist mehr, es ist etwas Grösseres. Das deutsche Volk ist sich seiner bewusster geworden, ein Drang, ein Streben geht durch die deutschen Länder, wir Deutsche fühlen lebendiger als je, was wir werth sind, was wir sein können, wir wollen nicht länger blos ein auf den Gebieten des Geistes, der Wissenschaft, der Kunst, des Handels und Gewerbes strebendes, förderndes, schaffendes Volk heissen, wir wollen auch unsere materiellen und geistigen Kräfte verwerthet und verwendet wissen auf dem Schauplatze der übrigen Völker Europa's, wir wollen

*) Der Verfasser bemerkt, dass er bei Ausarbeitung dieser Rede das vortreffliche Buch Gustav Freytag's „Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes“ vielfach, bisweilen selbst wörtlich, gegen den Schluss hin Wuttke's gleichfalls ausgezeichnete Schrift, „die Völkerschlacht bei Leipzig“ benutzt hat.

zu dem materiellen und geistigen Gewinne, den wir uns errungen, auch ein politisches Gewicht geltend machen. Und dies ist nicht etwa ein Traum dichterischer, phantasiereicher Köpfe oder gar eine Schwärmerei unerfahrener Jugend, nein, der besonnene, ernste Mann, die Gesamtheit aller gebildeten Deutschen, die das Verständniss ihrer Zeit haben, jeder Vaterlandsfreund, der es fühlt und weiss, welche Macht und Kraft in dem deutschen Volke liegt, hat diese Sehnsucht. Und weil dieses Bewusstsein lebendiger, allgemeiner geworden, darum ist in diesem Jahre die Feier des 18. Oktober eine andere, eine bedeutungsvollere. Und in diese deutsche Allgemeinheit tritt heute unser Gymnasium in dieser Vorfeier des Tages aller Deutschen mit ein, ein kleines, unbedeutendes Theilchen in das grosse Ganze. Aber auch wir gehören dazu und Ihr könnt Euch glücklich schätzen, dass Ihr, liebe Schüler, diesen Tag mit feiern könnt, dass Ihr in dieser Zeit lebt, in dieser ringenden, uneinigen, und doch des Gefühls der Zusammengehörigkeit sich nicht zu entschlagen vermögenden Gegenwart, auf die eine grosse Zukunft folgen muss, wenn unser nationales Leben nicht erschaffen, wenn der deutsche Geist von der Vorsehung in der Reihe der kulturgeschichtlichen Völker uns nicht umsonst eingehaucht sein soll.

Doch nicht von der Zukunft will ich zu Euch sprechen, sondern von der Vergangenheit, warum dieser Tag für uns Deutsche von so grosser Bedeutung sein müsse. Ihr seid im Verlaufe dieser Woche von Euren Lehrern in den für Geschichte bestimmten Stunden darüber schon belehrt worden; darum kann ich mich auf eine übersichtliche Darstellung beschränken.

Die Erinnerungen aber, die dieser Tag in uns hervor ruft, sind nicht blos erfreulich und erhebend. Ehe die Völkerschlacht bei Leipzig Deutschlands Befreiung vom französischen Joche entschied, waren schwere Zeiten über unser Vaterland hereingebrochen.

In der Drei-Kaiserschlacht bei Austerlitz war Oestreich besiegt worden, der darauf folgende Friede zu Pressburg entriss ihm Theile seines Gebietes mit denen der fremde Machthaber andere deutsche Fürsten beschenkte und in sein Interesse zog. Nicht lange darauf schlossen Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands den Rheinbund, dessen Protektor der französische Kaiser war. Am 6. August 1806 löste sich das ehemals so glänzende, nun aber schon seit langer Zeit morsch gewordene deutsche Kaiserreich auf. Und Deutschland musste dulden und schweigen. In dieser Zeit erschien die Flugschrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung,“ deren Opfer ein schlichter, deutscher Mann wurde. Bald brach auch über Preussen das Unheil herein, der Tilsiter Friede beraubte es der Hälfte seiner Länder. Wie schon früher das Grossherzogthum Berg für einen Fremden geschaffen worden war, so trat jetzt das Königreich Westphalen in's Leben. Der Rheinbund vergrösserte sich, eiserner Druck lastete auf den Bundesfürsten des gewaltigen Mannes. Französische Verwaltungsformen wurden in deutschen Ländern eingeführt, französische Besatzungen lagen in deutschen Festungen, schwere Kontributionen erschöpften die Bewohner namentlich Preussens. Das Machtgebot Napoleons verschloss nach und nach die Häfen des europäischen Festlandes dem englischen Handel, der kaiserliche Adler Frankreichs herrschte auf dem ganzen Kontinente. Nur England konnte noch nicht gebeugt werden, und in Spanien regte sich bereits der Volksgeist wider den Eroberer, schon entbrannte dort der furchtbare Guerillakrieg. Und wieder unternahm Oestreich den Kampf, eine kurze Siegesfreude verschaffte ihm der tapfere Erzherzog Karl durch die Schlacht bei Aspern und Essling nahe dem Marchfelde, wo einst Ottokar von Böhmen den Waffen Rudolfs von Habsburg erlegen war, aber noch war die Zeit nicht erfüllt; Wagram machte allen Hoffnungen ein Ende und abermals musste Oestreich zu Wien einen bitteren Frieden schliessen und abermals grosse Länderstrecken dem Sieger preisgeben. So hatte Napoleon die höchste Stufe erreicht, seine Herrschaft schien unerschütterlich, die deutschen Länder waren entweder im Bunde mit ihm oder besiegt und niedergeworfen. Uneinigkeit und Zerrissenheit herrschte unter den deutschen Stämmen, schon hatten Deutsche gegen Deutsche gekämpft. Was Napoleon gewollt, den deutschen Geist gänzlich zu vertilgen, schien erreicht; was er gesagt, dass es kein Deutschland mehr gebe, sondern nur Baiern, Württemberg u. s. w., das schien in der That so

geworden zu sein. Aber es schien nur so. Wo menschliche Kraft nicht mehr ausreichte, da trat eine höhere Macht ein. Der Zwiespalt Russlands mit Frankreich wurde zur offenen Feindschaft, der Krieg brach aus. Eine halbe Million Streiter, Franzosen, Spanier, Italiener, Schweizer, Holländer, Deutsche aller Stämme, Rheinbundstruppen, Preussen, Oestreicher „die grosse Armee,“ ein trefflich ausgerüstetes Heer, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte, wird gegen die russische Grenze in Bewegung gesetzt. Schon war das heiss ersehnte Ziel, die alte Hauptstadt der russischen Czaren, erreicht, nach unendlichen Anstrengungen hoffte man da gute Winterquartiere zu finden. Aber bald wälzt sich ein ungeheures Flammenmeer über die Stadt, das zum Rückzuge zwingt, ungewöhnlich früh und ungewöhnlich hart tritt der russische Winter ein, Hunger, Kälte, Verwirrung, vernichten das stolze Heer, welches die Furcht Europa's gewesen. Gottes Finger hatte den Gewaltigen gedemüthigt und ihm geboten: Bis hieher und nicht weiter! Ein furchtbares Strafgericht Gottes war über den Mann ergangen, der aller Gewalt trotzen zu dürfen schien.

Es ist eigenthümlich, was das Volk von den zurückkehrenden Resten der Franzosen sagte: die Kälte in ihren Leibern sei nicht fortzubringen, ihr Heissshunger nicht zu stillen. Bis nach der Schlacht bei Leipzig lebte im Volke der Glaube, dass sie vom Himmel mit ewigem Hunger gestraft seien. Die Buben aber sangen auf der Strasse: „Ritter ohne Schwert, Reiter ohne Pferd, Flüchtling ohne Schuh, nirgend Rast und Ruh. So hat sie Gott geschlagen mit Mann und Ross und Wagen.“ Es hatte sich nämlich seit dem Kriege im Jahre 1809, namentlich seit dem Kampfe in Tyrol eine Litteratur der Volkspoesie entwickelt, in welcher leidenschaftlicher Franzosenhass und höchste Erbitterung über den Zustand des geknechteten Vaterlandes sich aussprach.

Unterdessen bereitete sich Grosses vor für die nächste Zukunft. Doch ehe wir dieses berücksichtigen, ist es Pflicht einen Blick darauf zu werfen, wie es sich auch schon früher, ehe der grosse Freiheitskampf ausbrach, hie und da in Deutschland gegen das Joch der Fremden geregt hatte. Denn die Feier, die wir begehen, mahnt uns an die Worte, die einst Theodor Körner in seinem Gedichte „Aufruf“ dem deutschen Volke zurief, und die auch am Eingange zum Vorhofe an Körner's Grab bei Wöbbelin stehen: „Vergiss die treuen Todten nicht!“ Schon früher hatte man nicht überall dem Sieger die Hände gebunden hingereicht. Als nach der Schlacht bei Jena viele der wichtigsten Festungen Preussens durch Feigheit oder Verrath dem Feinde übergeben wurden, geschah dies auch so mit Hameln. Was dabei vorging, erzählt uns ein Mann, der, Franzose von Geburt, einer der besten Deutschen, einer unserer edelsten deutschen Dichter geworden ist, Adalbert von Chamisso. Als der unfähige, entmüthigte Kommandant seine Truppen verrieth, versammelte Chamisso, einer der Officiere, seine Kameraden und forderte sie auf zu gemeinsamem Widerstande. Als trotz ihres Widerstandes die Festung den Franzosen überliefert wurde, schossen die preussischen Soldaten dem feigen Kommandanten die Patronen in die Fenster, sie schossen auf einander, sie zerschellten ihre Gewehre an den Steinen, damit sie nicht von fremder Hand geführt würden, ja zwei Brüder setzten sich wechselseitig das Gewehr auf die Brust, drückten zugleich ab und fielen einander in die Arme, um die Schmach ihrer Waffen nicht zu überleben. — Gneisenau und die muthvollen Bürger, unter ihnen der greise Nettelbeck, vertheidigten ruhmvoll Colberg, und als Courbière, Befehlshaber der Feste Graudenz, von den Franzosen aufgefordert wurde, sich zu ergeben, da es keinen König von Preussen mehr gebe, antwortete er: nun so sei er König von Graudenz. — Als im Jahre 1809 Oestreichs Kriegserklärung an Frankreich erging und alle Deutsche zur Theilnahme am Kampfe aufgefordert wurden, brachen im neugeschaffenen Königreiche Westphalen Bewegungen aus, an deren Spitze der edle Freiherr von Dörrenberg stand, den Arndt so schön in einem Liede besungen hat; eben so trat in Norddeutschland der preussische Major Schill mit einer Schaar kühner Männer gegen die Unterdrücker auf. Ihr wisst, liebe Schüler, dass er mit vielen der Seinen in Stralsund den Heldentod fand, während Dörrenberg, nachdem sein Unternehmen misslungen, sich nach Böhmen flüchtete und dem Herzog Wilhelm von

Braunschweig sich anschloss, der seinen kühnen Zug durch Sachsen und Westphalen umgeben von Schaaren von Feinden bis zum Meeresstrande durchführte und bis auf bessere Zeiten mit den Seinen sich auf englische Schiffe und auf englischen Boden rettete. Und wie dürften wir der heldenmüthigen Tyroler vergessen, eines Hofer, Speckbacher, Haspinger und ihrer tapferen Landsleute, die sich gegen die von den Franzosen ihnen aufgedrungene bairische Herrschaft erhoben und nur nach dem heldenmüthigsten Widerstande niedergeworfen wurden? Ja, vergessen wir auch dieser treuen Todten nicht!

Aber nicht bloß mit den Waffen kämpfte man gegen den Feind, sondern auch in Rede und Schrift sprachen sich echt deutsche Männer gegen ihn aus. Ernst Moritz Arndt, damals Professor der Geschichte in Greifswald, liess 1806 sein Buch „Geist der Zeit“ erscheinen, in welchem er in feurigen Worten für Deutschlands Volksthum sprach; nach der Schlacht bei Jena musste er deshalb nach Schweden fliehen. Während die französische Trommel durch die Strassen Berlins wirbelte und die Spione der Fremden allenthalben lauerten, hielt dort der Philosoph Johann Gottlieb Fichte im Winter 1807—8 seine herrlichen Reden an die deutsche Nation, in denen er mit männlichem Freimuth über Deutschlands Erniedrigung sprach, die dennoch das deutsche Grundwesen, wie es sich in Sitte, Sprache und Wissenschaft von jeher kundgegeben, noch nicht habe zerstören können, in denen er ferner seinen Plan einer Nationalerziehung zur Heranbildung eines kräftigeren Geschlechts darlegte und vor Allem zur Entäusserung von aller Selbstsucht und zur Selbstthätigkeit ermahnte; wen diese Gegenwart, sagte er, nicht aufrege, der habe sicher alles Gefühl verloren, er wolle den Beweis führen, dass kein Mensch, kein Gott und keins von allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereignissen uns helfen könne, wenn wir selber uns nicht helfen.

Und im Jahre 1809 ertönte der Ruf Arndt's:

Zu den Waffen, zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott erschaffen.
Auf, Männer, auf und schlaget drein!
Lasst Hörner und Trompeten klingen,
Lasst Sturm von allen Thürmen dringen,
Die Freiheit soll die Losung sein!

Denn die dumpfe Betäubung von 1806 und der nächsten Zeit war gewichen, das Gefühl der Schmach war wach geworden und hatte den Zorn geweckt und die Erbitterung und den Muth der Verzweiflung. Da sang derselbe Arndt:

Brauset Winde! Schäume, Meer!
Hier im Herzen schäumt es mehr.
Schlage, Unglückswetter, ein!
Muth will trotzig oben sein.
Froh für's deutsche Vaterland
Fasst das Eisen seine Hand.
Für das Laster, feig und feil,
Wird sein Wort zum Donnerkeil.
Seine Rüstung heisset Gott,
Darum ist die Welt ihm Spott.

Die Hoffnung der Rettung beruhte vorzüglich auf Preussen. Seine wichtigste Aufgabe war es, wenn es sich selbst retten, wenn es die Hoffnung jedes Vaterlandsfreundes erfüllen wollte, frisches, verjüngtes Leben in den Organismus des Staates zu bringen. Das Alte war in Folge einer einzigen Niederlage mit unerwarteter Schnelle zusammengestürzt, die überkommenen Formen des Staates Friedrichs des Grossen waren mit einem Schlage zertrümmert, der kriegerische Ruhm dahingeschwunden. Aber „unerhört wie sein Fall, war seine Erhebung.“ Und in der Stille wurde diese Erhebung vorbereitet.

Die Leibeigenschaft wurde aufgehoben und ein zahlreicher freier Bauernstand geschaffen, eben so durch Entfernung des Zunftwesens die Freiheit der Gewerbe. Ferner verlieh eine neue Städteordnung den Gemeinden das Selbstregiment. Ebenso sollte der alte Gegensatz der Stände, die Macht der Privilegien gebrochen werden, der Bürger, der Bauer, indem er ein freies, selbständiges Glied des Staates würde, Interesse gewinnen am Wohle des Staates, an welches das seinige eng geknüpft wäre. Dies war der grosse Gedanke des edlen Freiherrn von Stein, dem als er dem Machtgebote und dem Hasse Napoleons weichen musste, Hardenberg folgte. Auf Verbesserung des Heerwesens richtete Scharnhorst sein Augenmerk, die allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt, der Plan zu einer Landwehr entworfen, der aber erst 1813 zur Ausführung kam. Seit dem Frieden von Tilsit durfte Preussen ein stehendes Heer von nur 42,000 Mann haben. Aber Scharnhorst wusste Rath. Die dienstpflichtige Mannschaft wurde nur so lange inne behalten, bis sie den Waffendienst gelernt hatte, dann entliess man sie und berief andere an ihre Stelle. So wurde in aller Stille ein zahlreiches Heer gebildet. Auch fällt in diese Zeit die Einführung des Turnens durch Jahn, damit auch die heranwachsende Jugend die körperliche Kraft und durch sie den Muth hebe und stärke. Und noch eins: Noch ein Zeugniß seiner geistigen Erhebung gab das erschöpfte, ausgesogene, niedergedrückte Preussen, noch ein Zeugniß echt deutschen Geistes, noch eines dafür, worauf es seine neue Zeit bauen und begründen wolle, auf Intelligenz, auf Bildung des Geistes. Umgeben von Noth und Drangsal, heruntergedrückt zu einem kleinen, verarmten Staate, bang und sorgenvoll in die Zukunft schauend gründete es am 15. Oktober 1810 die Universität in Berlin.

Aber alles dies waren nur Vorbereitungen, nur eine Aussaat für eine künftige Erndte. Was half aller guter Wille, was aller Muth, was der brausende Zorn und der tiefnagende Groll? Die Uebermacht des Feindes war zu gross, die Scheu, in die man sich hinein gelebt hatte, doch noch zu allgemein. Es musste ein Ereigniss eintreten, welches die Geister von dem Banne der Niedergedrücktheit gleichsam mit einem Male löste, es bedurfte einer kühnen That, welche die Geister weckte und dem zurückgehaltenen Muth, der stillen Hoffnung eine Aussicht eröffnete. Und dies Ereigniss war der Ausgang des russischen Feldzugs, diese That war die des Generals York. Preussen hatte zur grossen Armee Napoleons 20,000 Mann stossen lassen müssen, welche einen Theil des unter Marschall Macdonald gegen Riga operirenden Korps bildeten und als die französische Hauptmacht gegen Moskau vorwärts marschirte, am weitesten zurückblieben, also auch von dem nachherigen Rückzuge jener am spätesten mit ergriffen wurden. Da wagte der Anführer der Preussen, General York, eine kühne That, indem er eigenmächtig mit dem verfolgten Feinde in Unterhandlungen trat und jene weltgeschichtliche Konvention von Taurroggen schloss, wodurch das preussische Heer sich zwar noch nicht vollständig den Russen anschloss, aber doch unter Vorbehalt der späteren Entscheidung des Königs von den Franzosen sich trennte. Die Kunde von dieser That elektrisirte gleichsam ganz Preussen und der Gedanke erwachte: jetzt oder nie sei der Moment der Befreiung gekommen. Was York begonnen, führte der hochherzige Stein weiter, der nach Russland geflüchtet jetzt mit dem russischen Heer den deutschen Boden wieder betreten hatte; ihm zur Seite stand der ihm geistesverwandte Präsident von Schön. Die Stände der Provinz Preussen wurden nach Königsberg einberufen und am 5. Februar 1813 die Aufstellung einer Landwehr Seitens der Provinz unter allgemeiner Begeisterung beschlossen. Damit war der grosse Gedanke Stein's, einen Volkskrieg zu entzünden, seiner Ausführung näher gebracht. Nun gab es kein Halten mehr, vor der Wucht der Thaten mussten alle Bedenken des Königs schwinden. Am 17. März ward zu Breslau, wo sich damals der König aufhielt, die Ordre zur Errichtung der Landwehr auch in den übrigen Provinzen Preussens ausgegeben, nachdem schon vorher das Aufgebot der Freiwilligen ergangen war. Und welche gewaltige Wirkung hatten des Königs Aufrufe an sein Volk, an sein Heer. Wie ein Mann erhob sich das ganze Volk, der deutsche Nationalgeist erwachte. Der Kampf gegen den alten Nationalfeind, der der deutschen Volkskraft so tiefe Wunden geschlagen hatte, erweckte eine Hingebung, eine

Begeisterung, die ihn endlich siegreich bekämpfte. Seit vielen Jahrhunderten geschah es jetzt zum ersten Male, dass die politische Begeisterung im deutschen Volke zu hellen Flammen aufschlug. Ein gläubiges Gottvertrauen, Zuversicht zur guten Sache, Zuversicht zur eigenen Kraft warfen es freiwillig und freudig in einen furchtbaren Krieg, um sich zu retten. Und nun strömte Alles zu den Waffen und übte sich im Waffendienste. Die blühende Jugend eilte aus den Hörsälen der Universitäten unter die Waffen; die deutsche Studentenschaft schloss sich zum grossen Theile der Freischaar Lützow's an, selbst die älteren Schüler mancher Gymnasien folgten — auf den Leichenfeldern von Grossgörschen und Bautzen fand man Knaben von 16—17 Jahren —, Gelehrte, Beamte, Männer aus allen Ständen stellten sich zum Dienste für das Vaterland. Wer nicht selbst in's Feld ziehen oder einen der Seinigen ausrüsten helfen konnte, suchte durch Gaben dem Vaterland zu helfen. Frauen aus den gebildetsten Kreisen bestimmten sich dem Dienste in den Lazarethen. Kurz, Reich und Arm, Vornehm und Gering steuerte bei, bot seine Dienste dar nach besten Kräften und mit dem besten Willen. Es ist ergreifend die einzelnen Züge dieser Opferfreudigkeit zu sehen. Könnte ich sie Euch, liebe Schüler, alle aufzählen, Euer jugendliches Gemüth würde von tiefer Rührung ergriffen werden. Möget Ihr wenigstens aus der einfachen Andeutung erkennen, was Vaterlandsliebe vermag. Und nun erklärte Preussen, welches sich mit Russland verbunden hatte, an Frankreich den Krieg. Da erschallten die Lieder unserer Dichter des grossen Befreiungskampfes, vor allen Arndt's, des getreuen Eckardt's des deutschen Volkes, des romantischen Max von Schenkendorf, Theodor Körner's, des Lieblings deutscher Jugend, der mit Leier und Schwert gegen den Feind kämpfte, des ernsten und doch tief gemüthlichen Friedrich Rückert, Josephs Freiherrn von Eichendorf, eines von Lützow's Jägern, des ritterlichen de la Motte Fouqué, eines der freiwilligen Jäger, und was sie sangen, das klang an in den Herzen der Kämpfer und begeisterte sie zu todesmüthiger Kampfeslust. Da rief Körner das deutsche Volk auf zu dem Kreuzzuge, zu dem heiligen Kriege:

Recht, Sitte, Tugend, Glaube und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen,
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg.

Und Rückert mahnte Preussen in dem herrlichen Gedichte:

Borussia! gelegt in schwere Stricke
Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
Und deine Bande schlottern am Genicke.
Borussia! in diesem Augenblicke
Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins ist sein Geschicke.
Borussia! du hast einst deutschen Ländern
Ein Beispiel selbst verschuldeten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beispiel Fallens oder Siegens.
Auf und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlspruch: Gottes Hände wiegen's!

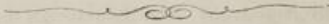
Der Frühjahrsfeldzug in Deutschland lastete allein auf Preussen und Russland; im August trat auch Oestreich dem Kriege gegen Frankreich bei. Mochte auch der Feind bei Lützen, dann bei Bautzen und zuletzt bei Dresden neue Siege davon tragen, die Kämpfe bei Grossbeeren, an der Katzbach, bei Kulm und Nollendorf, Dennewitz, Wartenburg, die den Feldherren Bülow, Blücher, Gneisenau, Kleist, York unsterbliche Namen gebracht haben, liessen ihn doch ahnen, was die vereinten Kräfte der Ver-

bündeten gegen ihn vermöchten. Und die entscheidenden Tage rückten heran. Auf den weiten Blachfeldern um Leipzig, auf dem alten Schlachtenreviere Deutschlands, wie es mit Recht heisst, wo vor fast 900 Jahren die Magyaren niedergeworfen, wo die beiden grossen Schlachten Gustav Adolphs ausgefochten worden waren, also nahe bei Lützen, wo im Mai dieses Jahres die Russen und Preussen mit den Franzosen gekämpft hatten, sollte der Entscheidungskampf über Deutschlands Geschick getroffen werden. Hier vereinigten sich alle die Streitkräfte, welche die Gegner in's Feld führen konnten. Hier sollte eine wahre Völkerschlacht Statt finden, ein Kampf, wie ihn Europa noch nicht gesehen hatte. Dem französischen Kaiser folgten ausser seinen Franzosen Italiener, Spanier, Portugiesen, Polen, Niederländer, Schweizer, leider auch 40,000 Deutsche, die meisten freilich mit Unmuth im Herzen. Gegen ihn stand die unendliche Mehrzahl der Deutschen, dann Slaven, Ungarn, Schweden, auch Engländer, selbst Kalmücken und Baschkiren. Das Heer Napoleons bei Leipzig wird ungefähr zu 190,000 Mann mit 700 Geschützen angeschlagen. Ihm gegenüber kämpften im Verlaufe der langen Schlacht ungefähr 300,000 Streiter mit 1384 Geschützen unter dem Oberfeldherrn, dem Fürsten Schwarzenberg. Also waren die Verbündeten Napoleon der Zahl nach bei Weitem überlegen, aber für ihn war die Einheit eines entschiedenen Willens, die Grösse seines Feldherrngeistes, der alte Schlachtenruhm der Franzosen, ein Kern alter, trefflich geübter Krieger. Was den Truppen der Verbündeten an Erfahrung und Uebung fehlte, ersetzte frische Zuversicht und begeisterter Muth, ein fort-reissender Schwung, der sich vom schlesischen Heere unter Blücher den andern mittheilte. Ueberdies sollen gegen 100,000 Mann gar nicht in den Kampf gebracht worden sein. So entbrannte am 16. Oktober der Kampf an verschiedenen Orten; es war ein furchtbares Ringen um den Besitz einzelner Dörfer. An diesem Tage gebührte der höchste Preis dem Prinzen Eugen von Württemberg, dessen Name der Schlachtenbericht kaum nannte, dessen hohes Verdienst erst in neuester Zeit recht klar an das Licht gestellt worden ist. Die beiden feindlichen Heere schloffen auf dem blutgetränkten Schlachtfelde, das Ende dieses ersten Kampfes hatte kein Heer zum Weichen gebracht; jedes mochte sich des Sieges rühmen. So viel aber war erreicht: Napoleon hatte nichts gewonnen, schon damals begehrte er Waffenstillstand. Es folgte der 17., ein Sonntag, ein Tag dumpfer Stille. Dass der Feind sich nicht regte, gab Napoleon die Hoffnung, dass der Waffenstillstand gewährt werde, aber die Verbündeten waren entschlossen sich in keine Unterhandlung einzulassen, sondern nach der ersten glücklich bestandenen Schlacht Napoleons Streitmacht zu zertrümmern. Nun endlich gewann es Napoleon über sich den Befehl zum Rückzuge zu geben, dies aber war ohne einen neuen Kampf nicht mehr möglich. Kaum aber war der 18. Oktober angebrochen, so rückten die Franzosen aus ihrer bisherigen, nicht mehr haltbaren Stellung näher nach Leipzig zurück, aber die Verbündeten rückten ihnen nahe und griffen sie von allen Seiten an, und es entspann sich ein tagelanges grässliches Gefechte und Getöse; in der letzten Stunde der Schlacht donnerten von beiden Seiten sämtliche Geschütze, die noch brauchbar waren, vielleicht anderthalbtausend Stück. In den verbündeten Heeren waren die Kämpfenden in einem Zustand der Uebermüdung, Abstumpfung und Betäubung gerathen, sie fürchteten, die Blutarbeit möchte am nächsten Morgen von Neuem beginnen. Aber ehe noch der Schlachtenlärm ausgetobt hatte, verkündete der Oberfeldherr den Verbündeten den Sieg; wenn der Feind nicht während der Nacht weiche, sollte am folgenden Tage seine Niederlage vollendet werden. Aber Napoleons Niederlage in Deutschland war vollendet, seine Macht in Deutschland war vernichtet. Der Rückzug der Franzosen begann unter unendlicher Verwirrung; in der neunten Stunde des 19. Oktober brach Napoleon auf, um Leipzig zu verlassen. Von nun an konnte er nur noch um die Herrschaft in Frankreich kämpfen, Deutschland war ihm verloren. Deutschlands Befreiung vom französischen Joch war errungen, deutsche Volksthümlichkeit war gerettet. Höret noch, liebe Schüler, was Wuttke, Professor der Geschichte in Leipzig, in seiner Schrift „die Völkerschlacht bei Leipzig“ sagt: „Vieles Grosse weisen die Tafeln der Geschichte, doch nichts Grösseres als jene edle Erhebung des Jahres 1813. Würdig steht

sie zur Seite der Begeisterung der Hellenen in ihrem ersten Ankampfe gegen die Perser. Unsere eigene Vorzeit bietet zum Vergleiche blos die Abwehr der Römer, die Teutoburger Schlacht: auch damals war die Gefahr ungeheuer, der Feind übergewaltig, auch damals schadete uns der Fürsten Entzweiung, die Zuwendung vieler Gebieter zum Gegner; aber ehrenvoller als mit List zu siegen, ist es gewiss, bei hellem Tage die offene Brust dem Feinde entgegen zu werfen, wie die Männer von 1813 es thaten. Der Beweis wurde geliefert, dass die Kraft reiner Begeisterung anscheinend Unglaubliches durchzuführen vermag, und ein Beispiel für alle Zeiten dem deutschen Volke gegeben, welches keine Entschuldigung zulässt, wenn jemals wieder sein Bestand in Frage gestellt würde.“

Und der treffliche Arndt schrieb: „Wir können nun zu jeder Stunde sterben, wir haben auch in Deutschland das gesehen, weswegen es allein werth ist zu leben, dass Menschen in dem Gefühle des Ewigen und Unvergänglichlichen mit der freudigsten Hingebung alle ihre Zeitlichkeit und ihr Leben darbringen können, als seien sie nichts.“

Seht, liebe Schüler, das war nach Jahren der Schmach und Erniedrigung das grosse, ruhmreiche Jahr der begeisterten Erhebung, des muthigsten Kampfes, des endlichen glücklichen Gelingens. Dass wir noch ein Deutschland haben, dass deutsches Wesen noch besteht, ja dass unser herrliches Vaterland noch eine Zukunft haben kann, das verdanken wir den Kämpfern jenes Jahres. Und traten auch einzelne Männer in diesem Kampfe in leuchtender Glorie hervor, deren Verdienst wir uns von Fremden nicht schmälern lassen wollen, so war es doch der im ganzen deutschen Volke lebende Geist, der uns wieder empor half. Ja, vergesst auch Ihr der treuen Todten nicht, strebet aber auch darnach, würdige Söhne des Vaterlandes zu werden in Gottesfurcht, in Klarheit des Geistes, in ausdauernder Kraft des Willens, in männlichem Muthe. Das walte Gott!



Jahresbericht

von Ostern 1863 bis Ostern 1864.

Das Schuljahr begann am 13. April 1863; während desselben wurde der regelmässige Verlauf des Unterrichts nur insofern unterbrochen, als Herr Professor Dr. Weissenborn, um seine Badekur in Reichenhall zu vollenden, nach den Sommerferien noch eine Woche von der Schule abwesend sein musste, und Herr Archidiakonus Kohl vor Weihnachten erkrankte und mehrere Wochen den Religionsunterricht in Tertia, Quarta und Quinta aussetzen musste. In der letztgenannten Klasse übernahm während dieser Zeit Herr Professor Dr. Schwanitz eine Bibellektion.

Die Beicht- und Abendmahlsfeier fand am 6. und 7. Mai, sowie am 4. und 5. November Statt; vor der ersteren hielt Herr Professor Dr. Rein, vor der zweiten Herr Professor Dr. Witzschel im Gymnasium die Vorbereitungsrede.

Das Geburtsfest unseres durchlauchtigsten Landesherrn wurde am 24. Juni in üblicher Weise mit einem Rede- und Declamations-Actus gefeiert. Herr Professor Dr. Rein hielt in lateinischer Sprache die Festrede über die Geburtstagsfeier bei den Alten, namentlich bei den Griechen und Römern. Darauf sprach der Oberprimaner Schmidt im Namen des Cötus das metrische von ihm selbst gefertigte Gebet für den Landesherrn und sein fürstliches Haus, der Oberprimaner Slevogt, sowie die Sekundaner Trautvetter und Landmann trugen ebenfalls eigene Arbeiten in gebundener Rede vor und je zwei Schüler der übrigen vier Klassen recitirten deutsche Gedichte. Gesänge des Gymnasialchores begannen und schlossen unter der Leitung des Herrn Musikdirektor Helmbold die Feier.

Nachdem die schriftliche Prüfung vom 8. bis zum 10. September vorgenommen worden war, folgte die mündliche am 24. und 25. Am ersten Tage wohnte Herr Geheimerath von Wintzingerode eine Zeit lang der Prüfung bei. Am 26. wurde das Sommerhalbjahr mit der Censurvertheilung geschlossen.

Das Winterhalbjahr nahm am 12. Oktober seinen Anfang. Nachdem die Lehrer der Geschichte, in Sexta der Klassenlehrer in einigen Lektionen der ersten Woche in entsprechender Weise den Schülern die Hauptbegebenheiten des grossen Freiheitskampfes der Deutschen vor 50 Jahren auseinandergesetzt hatten, fand am 17. Oktober zur Vorfeier des grossen Tages aller Deutschen ein solenner Actus Statt. Nachdem der Gymnasialchor einige Verse eines Hymnus gesungen hatte, hielt der Direktor die vor diesem Jahresberichte abgedruckte Rede. Darauf trugen Schüler der obern Klassen Gedichte vor: Schill von Arndt, Andreas Hofer von Mosen, Landsturm von Max von Schenkendorf, Scharnhorst und Blücher von Arndt, Körner, auf die Schlacht bei Leipzig, Festlied von Rückert, Frühlingsgruss an das Vaterland von Schenkendorf, beim Oktoberfeuer von Nonne. Dazwischen sang der Chor Körner's Schwertlied, komponirt von Maria von Weber, und das Gebet vor der Schlacht nach Himmel's Composition. Ein Vers des erwähnten Hymnus schloss die Feier. Zugleich hatte der Direktor die Freude 12 Exemplare von Ferdinand Schmidt's Geschichte des Befreiungskriegs, wozu ihm die hohe Behörde auf sein Gesuch eine Summe verwilligt hatte, an fleissige und gutgesittete Schüler vertheilen zu können. Es erhielten diese Festschrift die Primaner Schmidt, Reinhard, Rebling, Ratenbacher und Rauch, die Sekundaner Landmann, Schäfer, Schede, Helmbold, die Tertianer Heumann und Wernick, der Quartaner Wepler. Am 18. Oktober, einem Sonntage, nahm das Lehrer-Kollegium mit den erwachseneren Schülern sowohl an der kirchlichen als auch an der von der Stadt veranstalteten Feier Theil, indem es bei letzterer dem Festzuge sich anschloss. In Folge der Einladung des Fest-Comité hielt ein Lehrer des Gymnasium, Herr Professor Dr. Rein; auf dem Markte die Festrede. Am Abend vereinigten sich die Schüler des Gymnasium mit denen des hiesigen Realgymnasium zu einem Fackelzuge.

In das Winterhalbjahr fielen fünf Studien- und Arbeitstage.

Vom 23. bis zum 25. Februar d. J. wurde die schriftliche Prüfung der Abiturienten und der übrigen Schüler, am 3. März die mündliche der Abiturienten, vom 15. bis zum 17. die öffentliche Hauptprüfung sämmtlicher Klassen, am 19. die Censurvertheilung vorgenommen. Auf dieselbe folgte zum Schlusse des Schuljahres ein Valedictions Actus, in welchem von den diesjährigen sechs Oberprimanern, die auf die Universität entlassen wurden, fünf ihre Vorträge hielten und zwar Wilhelm Schmidt:

de Claudio Civile Batavorum libertatis vindice, Eduard von Eichel-Streiber: la relation d'Horace avec Auguste, Max Reinhard: quo modo adolescentes patriam amare oporteat, Karl Slevogt über die tragische Bedeutung von Euripides' Medea; zuletzt sprach Fritz Bran die Abschiedsworte in gebundener deutscher Rede. Hierauf entliess der Direktor nach kurzer Ansprache die Abgehenden mit Einhändigung ihrer Prüfungszeugnisse und Entlassungsscheine. Auch diese Schulfestlichkeit wurde mit Gesang begonnen und geschlossen.

Turnen.

Auch in dem zurückgelegten Schuljahre war es nicht möglich regelmässige Turnübungen vorzunehmen. Die bisherigen Geräthschaften waren grossentheils unbrauchbar geworden, neue anzuschaffen erschien bei der Unzulänglichkeit des Gymnasialturnplatzes für die jetzige Schülerzahl unzulässig. Zwar gestattete das Commando des hiesigen Grossherzoglichen Bataillon freundlichst den Schülern die Benutzung des Militär-Turnplatzes, allein bei der Erweiterung der Uebungen für das Militär selbst fiel nach kurzer Benutzung die geeignete Zeit des Turnens für die Schüler weg. Dem Bataillons-Commando aber spricht die Direktion hier nochmals herzlichen Dank für seine dem Gymnasium erwiesene Freundlichkeit aus. In den Wintermonaten vereinigten sich mehrere Schüler der obern Klassen mit Genehmigung der Direktion zu Freiübungen unter einem militärischen Instruktor in dem Saale eines hiesigen Gasthofes und später wurde ihnen von dem Vorstande des hiesigen Turnvereins der Gebrauch der Winterturngeräthe desselben gegen eine Entschädigung von 3 Thalern gewährt. Diese Summe glaubte die Direktion den Schülern aus der von früheren Beiträgen derselben gebildeten Turnkasse ersetzen zu müssen. Der Bestand dieser Turnkasse war am Schlusse dieses Schuljahres 44 Thlr. 9 Sgr. 10 Pf., wovon 43 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf. in einem Sparkassebuche angelegt sind.

Rescripte des Grossherzoglichen hohen Staatsministerium, Departement der Justiz und des Kultus.

Vom 17. Juni 1863: mit Bezug auf ein in Abschrift beigefügtes Gesuch mehrerer stenographischer Vereine des Grossherzogthums, die Einführung der Stenographie auf Gymnasien und Seminarien betreffend, wird die Direktion zum gutachtlichen Bericht über dieses Gesuch aufgefordert.

Vom 5. December: für Preussen sind statt 168 künftig 170 Exemplare des Programms einzusenden. Siehe Programm von 1863 Seite 14.

Vom 3. August und 2. September 1863: den Urlaub zur Fortsetzung der Badekur über die Sommerferien hinaus und eine Remuneration für Herrn Professor Dr. Weissenborn betreffend.

Vom 25. August und 17. September: Genehmigung des von der Direktion beabsichtigten Actus zur Feier des 18. Oktober und Gewährung einer Summe zur Vertheilung von Bücherprämien an Schüler bei dieser Feier.

Stiftungen.

Das Über'sche Stipendium für das Jahr 1863 erhielt nach Rescript vom 10. Juni 1863 der Primaner Rauch.

Das Calmberg'sche nach Rescript vom 13. Oktober: in Prima Rebling, Dolch, Rauch, in Sekunda Landmann, Ausfeld, Hoffmann.

Das Elmpf'sche Legat nach Rescript vom 20. November: in Prima Schmidt, in Secunda Rommel, in Tertia Anhalt.

Die kalligraphischen Prämien, die jetzt zum ersten Male auch für Sexta gewährt wurden, nach Rescript vom 18. Februar und 9. März 1864: die Quartaner Wepler und Wertheim, die Quintaner Heusinger und Liebetrau, die Sextaner Stauch und Tischer.

Das Görwitz'sche Legat nach Rescript vom 22. März der Primaner Bach.

Die fürstlichen Stipendien nach Rescript vom 22. März: die Primaner Schmidt, Reinhard, Dolch und Rauch, die Sekundaner Schede, Köhler, Rommel und Beck, die Tertianer Auhalt, Witzschel, Schmuck und Schultze.

Im Genusse des Storch'schen Stipendium bleibt der Sekundaner Rommel.

Das sog. Brotstipendium genossen: Rauch in Prima, Schmuck und Schmidt in Tertia, an dessen Stelle nach Rescript vom 18. Januar seit dem Januar d. J. Schmidt in Quinta (jetzt in Quarta) trat, und Stöhr in Quarta.

Eine der von dem hiesigen Gemeinderath gegründeten Freistellen genoss auch in diesem Schuljahre der Quartaner Stöhr, eine zweite bis zum Januar der Tertianer Schmidt.

Ausserdem wurde dem Quintaner Rupprecht durch Rescript vom 25. Februar Schulgelderlass für das ganze zurückgelegte Schuljahr gewährt.

Sammlungen und Unterrichtsmittel.

Für die Bibliothek gingen folgende Geschenke ein:

- 1) durch die Munificenz Sr. Königlichen Hoheit des Grossherzogs: Pertz monum. hist. Germ. Bd. 15 und 18;
- 2) von der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte 1862, II, Heft 3 und 4, 1863, I und II, Abhandlungen IX, Abth. 3;
- 3) von der Universität in Kiel: deren Schriften vom Jahre 1862;
- 4) vom Herrn Max Frey in Mühlhausen im Elsass, einem früheren Schüler des Gymnasiums, durch freundliche Vermittelung des Herrn Appellationsgerichts-Sekretär Henkel: Neu eröffneten Museen-Tempel. Amsterdam und Leipzig 1754 mit 60 Kupfern;
- 5) vom Herrn Prosektor und Privatdocent Dr. Henke in Marburg, ebenfalls früher Schüler des Gymnasiums: seine Schrift die Gruppe des Laokoon;
- 6) von der Hirt'schen Buchhandlung in Breslau: Schilling's Grundriss der Naturgeschichte in zwei Bänden 1863;
- 7) vom Herrn Professor Dr. Rein: seine Thuringia sacra I. Band;
- 8) vom Direktor, Herrn Professor Dr. Rein und Herrn Mathematiker Kunze: Beiträge zur Statistik des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, herausgegeben vom Grossherzoglichen Staatsministerium, Departement des Innern;
- 9—11) (von drei der zu Ostern d. J. auf die Universität Entlassenen, als von Wilhelm Schmidt: Arndt's Gedichte; von Karl Slevogt: Göbels Reise in die Steppen des südlichen Russlands, 2 Bände; von Fritz Bran: Biedermann die Universität Jena etc., les satires de Boileau — Despréaux, nouvelle bibliothèque dramatique in zwei Bänden. (Andere Geschenke von einigen anderen der Entlassenen sind in Aussicht gestellt und werden daher im nächsten Programm erwähnt werden.)

Von dem Etat wurde Folgendes angeschafft: Fortsetzung von Hesychius ed. Schmidt und H. Stephani thesaurus I. gr., Scholia Horat. ed. Hauthal vol. I. p. 1, Lange römische Alterthümer 2. Bd., Becker-Marquardt röm. Alterth. V, I, Mommsen Verzeichniss der röm. Provinzen, und röm. Forschungen I. Bd., Bernhardt Grundriss der röm. Literatur (noch nicht vollständig), Reinking Kriege der Römer in Germanien, Stahr Tiberius, Weber Weltgeschichte V, I, Beitzke Geschichte der deutschen Freiheitskriege, Knochenhauer Geschichte Thüringens in der Karolingischen und sächsischen Zeit, Burkhardt Gefangenschaft Johann Friedrichs des Grossmüthigen, Jenaer Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte V, 4, Fortsetzung von Grimm's deutschem Wörterbuche, Graff altdeutscher Sprachschatz mit Register, Scheffel Frau Aventure, Verhandlungen deutscher Philologen und Schulmänner 1861 und 1862, Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, litterarisches Centralblatt, Rheinisches Museum, Jahn's Jahrb., Berliner Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, neues schweizerisches Museum, Philologus vom Jahre 1863.

Für die mathematisch-physikalischen Sammlungen:

Baltzer Elemente der Mathematik, Leunis Synopsis der drei Naturreiche II, 1, und der Neef'sche Inductionsapparat.

Für die Schülerbibliothek: Einhardi vita Karoli Magni ed. Pertz (Schulausgabe), Freytag neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes, Wuttke die Völkerschlacht bei Leipzig, Schmidt Gesch. der Freiheitskriege, Masius der Jugend Lust und Lehre 1863, Angerstein Friedrich Ludwig Jahn.

Für die naturhistorischen Sammlungen schenkte Herr Bezirksdirektor von Schwendler eine ausgestopfte Ohreule.

S t a t i s t i s c h e s .

Das zurückgelegte Schuljahr wurde mit 110 Schülern eröffnet. Davon gingen im Sommerhalbjahre ab: Edgar Choinanus, Karl Hey (mit den Seinigen nach Weimar) und Ludwig Kayser (auf das hiesige Realgymnasium) aus Quinta. Dafür traten ein: zu Michaelis Leopold Schweitzer in Quarta, Hermann Ernst und Karl Hill in Quinta. Im Anfange des Januar 1864 kam noch Woldemar Franke in Tertia hinzu. Demnach besuchten im Winterhalbjahre 111 Schüler das Gymnasium, nämlich 15 in Prima, 20 in Sekunda, 25 in Tertia, 18 in Quarta, 15 in Quinta, 18 in Sexta. Davon verliessen die Anstalt: Georg Schmidt aus Tertia zu Anfang des Januar 1864 (Kaufmann), Leopold Witthauer aus derselben Klasse im Februar (Apotheker), Viktor Gille aus Prima am 9. März, Georg Hartung und Franz Seidel aus Sekunda (Oekonomen), Albrecht Deubner (Realgymnasium), und Richard Liebetrau (Kaufmann) aus Tertia, Ferdinand Kellner aus Sexta (Bürgerschule) am Schlusse des Schuljahres.

Zu derselben Zeit wurden aus Ober-Prima sechs Schüler mit dem Zeugnisse der Reife auf die Universität entlassen, nämlich:

- Wilhelm Schmidt aus Eisenach, studirt Philologie;
- Karl Slevogt aus Eisenach, studirt Rechtswissenschaft;
- Max Reinhard aus Pferdsdorf, studirt Theologie;
- Fritz Bran aus Jena, studirt Rechtswissenschaft;
- Eduard von Eichel-Streiber, studirt Landwirthschaft;
- Salomo Wachtel aus Marksuhl, studirt Arzneiwissenschaft.

Schmidt, Reinhard, Bran und von Eichel-Streiber erhielten die erste, Slevogt die zweite, Wachtel die dritte sittliche Censur.

Es blieben also am Schlusse des Schuljahres 97 Schüler. Mit dem Beginne des neuen Schuljahres traten 18 neue ein, nämlich: Otto Reussner in Tertia, Friedrich Hort und Oskar Ulle in Quarta, Georg Lerp, Julius Katz, Ludwig Wehner, Paul Weiser, Ludwig Martin, Georg Petzold, Alexander Gimm, Arno Breitung, Bernhard Sältzer, Günther Schmiedtgen, Hugo Witthauer, Georg Vollert, Alexander Winterberger, Hans Brunnquell, Adolf Rentsch in Sexta.

Es besteht demnach der gegenwärtige Cötus aus 115 Schülern. Diese sind nach Klassen in folgender Weise vertheilt:

P r i m a .

- | | |
|--|--|
| 1) Oskar Rebling aus Eisenach, | 8) Friedrich Trautvetter aus Eisenach, |
| 2) Kuno Ratenbacher aus Gerstungen, | 9) Julius Landmann aus Ostheim, |
| 3) Gustav Dolch aus Eisenach, | 10) Richard Schäfer aus Berka a. W., |
| 4) Wilhelm Bach aus Eisenach, | 11) Georg Schede aus Zwätzen, |
| 5) Karl May aus Eisenach, | 12) Wilhelm Rein aus Eisenach, |
| 6) Max Blaufuss aus Ilmenau, | 13) Hermann Ausfeld vom Tenneberg. |
| 7) Otto Rauch aus Sondheim v. d. Rhön, | |

S e c u n d a .

- | | |
|----------------------------------|-----------------------------------|
| 1) Ernst Kronfeld aus Jena, | 5) Arno Beck aus Eisenach, |
| 2) Moritz Köhler aus Ilmenau, | 6) Max Sinnhold aus Eisenach, |
| 3) Karl Rommel aus Hassleben, | 7) Hermann Hoffmann aus Eisenach, |
| 4) Julius Helmbold aus Eisenach, | 8) Oskar Enders aus Lengsfeld, |

- | | |
|--|---|
| 9) Ferdinand Creutzmacher aus Tiefenort, | 14) Ernst von Röder aus Eisenach, |
| 10) Siegmund Fleischer aus Berka a. W., | 15) Georg Heumann aus Eisenach, |
| 11) Paul Kleinschmit aus Arolsen, | 16) Max Wernick aus Eisenach, |
| 12) Albert Ziegler aus Eisenach, | 17) Gustav Seidel aus Wilhelmglücksbrunn, |
| 13) Ernst Hotzel aus Berka a. W., | 18) Max Ratenbacher aus Gerstungen. |

T e r t i a.

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 1) Ottokar Anhalt aus Eisenach, | 14) Hugo Göring aus Berka a. W., |
| 2) Oskar Breyding aus Eisenach, | 15) Reinhold Schulze aus Gerstungen, |
| 3) Karl Fischer aus Eisenach, | 16) Woldemar Franke aus Eisenach, |
| 4) Paul von Gohren aus Jena, | 17) Karl Wepler aus Eisenach. |
| 5) Georg Braun aus Eisenach, | 18) Otto Reussner aus Dermbach, |
| 6) Wilhelm Witzschel aus Eisenach, | 19) Adolf Köllner aus Harroda, |
| 7) Hermann Trabert aus Mihla, | 20) Max Brämer aus Eisenach, |
| 8) Oskar Schmuck aus Melborn, | 21) August Osswald aus Eisenach, |
| 9) Max Vollert aus Eisenach, | 22) Theodor Werthheim a. Rothenburg in Kurb. |
| 10) Hermann Trautvetter aus Eisenach, | 23) Gotthard Petzold aus Eisenach, |
| 11) Hugo Trautvetter aus Eisenach, | 24) Max Beck aus Eisenach, |
| 12) Wilhelm Schwanitz aus Eisenach, | 25) Gustav Mahr aus Eisenach. |
| 13) Friedrich von Harstall aus Mihla, | |

Q u a r t a.

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 1) Otto Stöckel aus Dankmarshausen, | 11) Leopold Schweitzer aus Weimar, |
| 2) Gustav Brandt aus Lauterbach, | 12) Oskar Ulle aus Gerthausen, |
| 3) Heinrich Vogt aus Eisenach, | 13) Julius Gilbert aus Eisenach, |
| 4) Arno Gebhard aus Eisenach, | 14) Adolf von Röder aus Eisenach, |
| 5) Ernst Brunnquell aus Eisenach, | 15) Wilhelm von Egloffstein aus Eisenach, |
| 6) Friedrich Hort aus Krenzburg, | 16) Otto Heusinger aus Eisenach, |
| 7) Max Katzenstein aus Eisenach, | 17) Hermann Petzold aus Eisenach, |
| 8) Wilhelm Stöhr aus Eisenach, | 18) Günther Rupprecht aus Eisenach, |
| 9) Dieter von Röder aus Eisenach, | 19) Heinrich Schmidt aus Eisenach, |
| 10) Robert Baumbach aus Mihla, | 20) Hermann Schomburg aus Eisenach. |

Q u i n t a.

- | | |
|-----------------------------------|-------------------------------------|
| 1) Clemens Coudray aus Eisenach, | 10) Albert Liebetau aus Eisenach, |
| 2) Adolf von Göckel aus Eisenach, | 11) Karl Stauch aus Eisenach, |
| 3) Albert Rosstok aus Eisenach, | 12) Max Appellius aus Eisenach, |
| 4) Hermann Ernst aus Mihla, | 13) Paul Gilbert aus Eisenach, |
| 5) Karl Hill aus Heerda, | 14) August Tischer aus Eisenach, |
| 6) Werner Liebetau aus Eisenach, | 15) Kuno von Steuben aus Eisenach, |
| 7) Max Kästner aus Eisenach, | 16) Walther Gröbler aus Eisenach, |
| 8) Karl Weissenborn aus Eisenach, | 17) Horst von Buttler aus Eisenach, |
| 9) Ludwig Witzschel aus Eisenach, | 18) Max Slevogt aus Eisenach. |

S e x t a.

- | | |
|-----------------------------------|------------------------------------|
| 1) Georg Lerp aus Buchenau, | 6) Hugo Breyding aus Eisenach, |
| 2) Julius Katz aus Nentershausen, | 7) Paul Weiser aus Neustadt a. O., |
| 3) Ludwig Wehner aus Salzungen, | 8) Hermann Gebhard aus Eisenach, |
| 4) Adolf Binder aus Eisenach, | 9) Oskar Schacke aus Eisenach, |
| 5) Karl Bruncke aus Eisenach, | 10) Louis Kayser aus Eisenach, |

- 11) Ludwig Martin aus Eisenach,
- 12) Georg Petzold aus Eisenach,
- 13) Alexander Gimm aus Eisenach,
- 14) Arno Breitung aus Eisenach,
- 15) Bernard Sältzer aus Eisenach,
- 16) Günther Schmiedtgen aus Eisenach,
- 17) Hugo Witthauer aus Eisenach,
- 18) Georg Vollert aus Eisenach,
- 19) Alexander Winterberger aus Eisenach,
- 20) Hans Brunnquell aus Eisenach,
- 21) Adolf Rentsch aus Eisenach.

Eisenach am 7. April 1864.

Dr. Funkhänel.

